L Schmidt

Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 19. Mittwoch, den 7. (20.) Mai 1908. 19. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Wenn ich nur Dich habe! — Christus — auch der Letzte. — Der Ursprung der Kinderbesprengung. — Heiratet keinen Trinker! — Aus der Werkstatt. — Die Saat in Hoffnung. — Vaterländische Mission. — Arbeit für den Herrn. — Vorschlag zum Jubiläum. — Umschau. — Briefkasten.

Wenn ich nur dich habe!

O, bleib' nur Du!
Wenn, was die Hoffnung malte,
Wie leichter Dunst verweht —
Was golden mich umstrahlte —
Im Nebel untergeht,
Dann such' ich jene Höh'n
Und rufe Jesu zu:
Wenn Alles will vergehen,
O, bleib nur Du!

O, bleib nur Du!
Wenn all' die schönen Blüten,
Die mich so oft beglückt,
Die still ich sucht' zu hüten,
Des Schicksals Fuß zerdrückt;
Dann heb' ich meine Blicke
Und rufe Jesu zu:
Ob Alles sonst zerknicke,
O, bleib nur Du!

O, bleib nur Du!
Wenn sich die Sonn' verdunkelt,
Die Wolke sie verhüllt —
Kein Sternlein nieder funkelt
Nur Nacht die Flur erfüllt,
Dann dringt mein bang' Geflüster,
Durch's Dunkel Jesu zu:
Ist drunten Alles düster,
O, bleib nur Du!

O, bleib nur Du!
Es will ja sonst Nichts bleiben,
Auf Alles in der Welt,
Muß man die Worte schreiben:
„Das Zeitliche zerfällt!"
Die Erde sinkt in Trümmer,
Ich eil' der Heimat zu.
O, Jesu! ruf' ich immer,
O, bleib nur Du!

Amalie Treyde.

Christus — auch der Letzte.

Offenb. 1, 17.

Fürchte dich nicht, mit Gott bis auf den „letzten Punkt" zu gehen; denn Christus unser Haupt, ist nicht nur der „Erste," sondern auch der „Letzte." Als der Erste geht er vor uns her, und macht uns Bahn und behält das Ziel im Auge, und als der Letzte sorgt Er dafür, daß wir zum Ziele gebracht werden. Frage nicht ängstlich: „Wie kann ich das hohe Ziel erreichen, das sich Gott gesteckt hat mit mir?! Es ist ein Weg da, und es ist eine Kraft da. Wie kann das schwache Kind von einer Stadt zur andern kommen? Es ist eine Kraft da — die Eisenbahn — es muß nichts tun, als sich dieser anvertrauen. Sei sicher, das der, welcher daß Ziel gesteckt hat, auch gesorgt hat und sorgen wird, daß wir dahin gebracht werden. Du sagst: Ich verstehe nicht, wie Gott aus mir einen Geistesmenschen machen kann: es ist dafür gar kein Material in mir! Paulus sagt in Hebräer 11, „Durch den Glauben verstehen wir, daß Gott die Welt aus nichts gemacht hat," und daß Er von dieser aus Nichts gemachten Welt sagte: Es ist sehr gut! durch denselben Glauben verstehen wir, daß Gott heute dasselbe an dir und mir tun kann, daß Er aus Nichts Etwas machen kann, auf daß Er schreiben kann: Es ist sehr gut! Als der Letzte deckt Er nicht nur unser Zukurzkommen — das wäre Ihm ja nicht genug — sondern sorgt auch dafür, daß wir von dem, was uns aufgehalten hat, ausgelöst werden. Alle Dinge müssen in dem Leben des Gott Liebenden auf das eine gute hinwirken, daß Er Sein Ziel mit uns erreicht. In allen Führungen und auch in allem Dienste ist das der letzte Gedanke.

Er ist der Letzte in jeder Schwierigkeit. Als der Erste geht Er nicht nur jeder Schwierigkeit voran. sondern bleibt auch als der Letzte in jeder Schwierigkeit stehen, bis wir unversehrt und ganz hindurch gebracht sind. Wir lesen in Josua 3, daß die Priester Israels mit der Lade vor dem Volke her in den vollen Jordan stiegen und einen Weg machten und dann darinnen stehen blieben, bis daß Israel ganz hinübergebracht war — nicht nur die starken Männer, sondern auch die Schwachen und die Kindlein. So Christus, der Erste und der Letzte Er hat alle unsere Schritte gemessen mit seinem eigenen Fuß, und Er weiß genau, wieviel Kraft und Gnade wir bedürfen, um durchzugehen, wie Er durchgegangen ist. Er ist der große und barmherzige Hohepriester auf dem Thron der Gnade (Hebr. 4, 14—16), um uns Barmherzigkeit zu geben in der Schwierigkeit, damit wir nicht erliegen, und um uns Gnade zu geben in der Stunde der Versuchung, damit wir nicht sündigen. Er bleibt als das geschlachtete Lamm mitten im Thron (Offenb. 5), bis die Seinen, die in seinem Blute Vergebung gefunden haben und die mit ihren Füßen auf seinen Weg getreten sind, ganz hindurch gebracht sind bis zum Thron.

Als der Letzte hat Er allein das „letzte Wort" über uns — nicht der Feind, nicht die Menschen, auch wir selbst nicht, sondern Er. Kain, der Brudermörder, sprach über sich selbst das letzte Wort, als er ausrief: „Meine Sünde ist zu groß, als das sie mir vergeben werden könnte!" Aber er hatte nicht das letzte Wort über sich, sondern Gott, der sagte: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm!" Hast du das letzte Wort über dich gesprochen, haben es Menschen getan? hat es der Feind getan? Ihr alle habt kein Recht, das letzte Wort zu sprechen — das kann nur Er, der Letzte. Wohl spielt sich der Feind immer auf, als ob er der Erste und der Letzte wäre — aber er ist es nicht! Nur listiger war die Schlange, als alle Tiere des Feldes — nicht mächtiger. „Der Vater ist größer als alles." (Joh. 10, 29) der Feind kann uns versuchen; aber niemals kann er uns in seine Gewalt bekommen. Nur Christus konnte sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt!" Und in Ihn gehüllt dürfen wir vorwärts gehen Er wird wie die Wolkensäule bei Israel vor uns hergehen und wie die Feuersäule hinter uns sein.

Er hat auch das letzte Wort über die, für welche du betest und besorgt bist um ihr Seelenheil. Und Er hat auch das letzte Wort über all das Zukurzkommen und die Fehler und die Uneinigkeit, die du bei Seinen Kindern siehst. Das Lamm hat das Buch in der Hand. Und in diesem Buch ist vor allem die Geschichte der Gemeinde Gottes. G. St.

Der Ursprung der Kinderbesprengung.

Die Kindertaufe und ihre Gebräuche.

Die Wassertaufe kam von den Indern und Persern zu den andern stammverwandten Völkern der indogermanischen Völkerfamilien, somit auch zu den Gothen, zu den nordischgermanischen Völkern. Das Reinigungsbad und die Namengebung flossen auch hier in einen Akt zusammen.

Die Wasserbegießung des Neugebornen war im skandinavischen Norden uralter Brauch. Das Kind wurde dadurch den Schutzgöttern der Familie geheiligt. Von nun an sah man es erst als einverleibt mit seiner Verwandschaft an. Es durfte nicht mehr ausgesetzt werden, der Vater hatte es ja, indem er es mit Wasser begossen und ihm einen Namen gegeben hatte, anerkannt. Ein mit Wasser begossenes, dem Leben geheiligtes Kind zu töten, war Mord. In Abwesenheit des Vaters, bisweilen auch, wenn er selbst zugegen war, wurde die Wasserbegießung und Beilegung des Namens an seiner Stelle von einem Andern vernichtet. Dazu wählte man gern bedeutende, angesehene Männer. Wenigstens war dies Sitte bei den Kindern vornehmer Leute. Dieses war eine Art Gevatterschaft und Personen, die in einem solchen Verhältnisse zu einander standen, hielt man dadurch auch verbunden zu gegenseitiger Freundschaft und Wohlwollen. Als daher in dem Kampfe zwischen Helgo Dreylangsson und Helgo Asbjörnson auf Island ein Mann, Namens Oessir, gegen den Ersteren vortrat, sagte dieser zu ihm: „Gegen dich will ich mich nicht verteidigen, denn du hast mich ja mit Wasser begossen." Wenn die Kinder Zähne bekamen, so pflegten die Eltern ihnen ein Geschenk zu machen, das gewöhnlich in einem Sklaven oder einer andern wertvollen Sache bestand.

Dem Vater kam es zu, dem Kinde einen Namen zu geben. Er wählte den eigenen oder den einen Verwandten. Bei besonderer Veranlassung mochten Erwachsene ihn ändern. Gewöhnlich wurde dann der Eigenname durch einen solchen verdrängt, der von einer Eigenschaft, Gemütsart, Tat 2c. entlehnt war. Wer den Namen gab, fügte zugleich ein Namensgeschenk bei.

Das neugeborne Kind wurde zuerst auf die Erde gelegt, bis der Vater bestimmt hatte, ob das Kind ausgesetzt oder in die Familie aufgenommen werden sollte. Letzteres geschah auf die Weise, daß das Kind wieder von der Erde aufgehoben, daher die deutsche Benennung der Wehmutter: Hebamme," im Schwedischen aber Erdmutter(Gördegumma), und auch die Römer übten die Sitte, weil die den Neugebornen vorstehende Göttin Levana hieß, a levando, indem der Vater, das Kind von der Erde aufhebend, es für das Seinige erklärte und es zum Vater gebracht wurde. Der Schwede nannte diese Handlung: das Kind zum Vater tragen. Darum bedeutet auch das schwedische boren das deutsche: geboren, wohlgeboren, edelgeboren 2c. eigentlich nicht geboren sondern getragen (bära) zum Vater, und als legitim in die Familie aufgenommen, von guter Geburt.

Unmittelbar nach dieser Zeremonie erfolgte das vorerwähnte Wasserbegießen mit obligater Namengebung des Kindes. Ein solches durfte nicht mehr ausgesetzt werden. Oben wurde bemerkt, daß, wenn ein Anderer als der Vater die Handlung des Wasserbegießens übernahm, es für eine Art Gevatterschaft galt; dahin dürfte auch die Sitte zu rechnen sein, das Kind des Befreundeten zur Erziehung anzunehmen, und zum Zeichen, daß man alle Pflichten eines Vaters übernehme, setzte der Hausfreund das Kind auf seine Kniee, wovon Pflegekinder in der Vorzeit auch Knesetningr (Kniegesessene) genannt wurden. Viele derselben bekamen dadurch eine sorgfältigere Erziehung als im Vaterhause. Sie wurden in Allem unterwiesen, was zu den Sitten der Zeit gehörte. So erlernte Lancelot vom See alle ritterlichen Uebungen bei seiner Pate, der Fee Morgane, die ihn schon als Säugling unter ihre Obhut genommen. Die Patenschaft der Feen, welche in den Märchen so häufig wiederkehrt, beweist deutlich den heidnischen Ursprung dieser Sitte, die mit dem Wasserbegießen im engsten Zusammenhang steht, denn alle Feen sind ja — Quellfrauen, Brunnennymphen, wie Lancelot's Pflegemutter, „die Dame vom See", es schon dem Namen zufolge war.

Die Kindtaufe ist noch immer bei arm und reich ein beliebtes Familienfest, das mit altherkömmlicher Gasterei und Zechgelagen gefeiert wird. Die Zuziehung der Taufzeugen ist eine freundliche Seite dieses Festes. In den Landgemeinden, wo die Taufe in den Kirchen unabweislich ist, geht die Hebamme oder die Nachbarin, die das Kind trägt, mit den Taufzeugen (Paten und Gothen, Patin, im Schwäbischen Döte oder Dote) aus der Kirche zur Zeche in's Wirtshaus. Dieser Zechgang ist unter dem Namen „Aufleiten" althergebracht. Der Taufpate hat die Zeche zu bezahlen, woran in früherer Zeit die Dorfschaft oder Nachbarschaft Teil nahm. Besonders dem Jüngling, welcher zum erstenmal Patenstelle versah, galt dies für einen Ehrentag. Dafür gilt noch die Redensart: "er zieht die Kinderschuhe aus". Zu Taufzeugen berufen werden, heißt am Niederrhein: „mit dem Kusen geschlagen werden", was wohl von der früheren Form der Einladung erhalten blieb, da der Einladende einen mit Bändern geschmückten Stab mit dickem Knaufe (Kusen) trug, mit welchem er den Einzuladenden berührte. Auch mußte sich der zur Patenstelle Berufene die Zeremonie des „Wöschens" gefallen lassen, da er von den Gelagsburschen am Vorabend des Tauffestes mit einem Scheuerwisch abgerieben wurde, gleichsam um ihn blank und hell zu fegen. So hatte alles seine übliche sinnbildliche Förmlichkeit, bis in's Kleinlichste herab. Nach dem Aufleiten wird der Säugling in's Haus der Eltern zurückgebracht mit dem Spruch:

„Wir trugen einen Heiden hinaus
Und bringen einen Christen in's Haus;
Wir taten ihm den Namen — — geben,
Gott laß Euch Freude an ihm erleben".

Unterdessen hatten sich im Hause die Nachbarn, Freunde und Anverwandten versammelt und der Kindtaufsschmaus beginnt mit örtlich üblicher Gasterei. An Vorbedeutungen und Zeichen für das Leben und das spätere Wir-

ken des Täuflings fehlt es nicht. Auf dem Wege zur Kirche, während der heiligen Taufhandlung auf dem Rückwege wird auf Angang und Begegnung, auf das Verhalten des Täuflings, auf Wetter und Wind, auf jeden kleinsten Zwischenfall geachtet und es werden daraus Schlüsse und Vorbedeutungen gezogen. Man sieht es gern, daß die Kinder sich bei der Taufe schweigsam erhalten. Werden sie dabei ungeduldig und schreien sie übermäßig, so deutet es auf Streitsucht. Von Trunkenbolden sagt man, daß sie bei der Taufhandlung ein zu großes Salzkörnlein verschluckt und davon die durstige Leber erhalten hätten und dergl. mehr.

Früher ging es bei den Kindtaufsschmäusen hoch her. Schon bei dem Aufleiten nach dem Kirchgange wurde wacker gezecht, so daß der Heimweg im Taumel des Rausches angetreten wurde. In der Gemeinde Odental am Niederrhein kam es vor, daß die berauschte Hebamme nach einem entfernten Gehöfte den Säugling unterwegs im Schnee verlor und zum Glück noch wohlbehalten wiederfanden.*) Gegen die Sitte dieses Aufleitens und zur Beschränkung des Kindtaufsschmauses erschienen seit zweihundert Jahren zahlreiche Polizeiverordnungen, sowohl was die Zahl der Gäste, als die Dauer des Festes betrifft. Früher wurde die ganze Nachbarschaft zum Feste gezogen und am Morgen bis in die späte Nacht gastiert. Jetzt beschränkt man sich auf die nächsten Freunde und Blutsverwandten. In katholischen Gegenden, wo bei sofortiger Taufe des neuen Erdenbürgers weniger Zurüstungen getroffen werden können und die Hausfrau selten an dem Feste teilnehmen kann, ist diese Feier weniger bedeutend, als in protestantischen Familien, wo die Haustaufe schon den Pfarrer und Küster zu Gaste bringt, und die mehrwöchentliche Frist zwischen Geburt und Taufe, sowie die Teilnahme der Hausfrau das Fest besser vorbereiten lassen. Da ist es noch Ehrensache für den Landmann, in dem Glanze des Festes hinter dem Nachbarn in keiner Weise zurück zu bleiben, und da setzt man noch einen Stolz in die stattliche Zahl der Gäste, so daß dieses Fest einer Kirmes nichts nachgibt.

Die frühere Sitte, den Täufling am Tauftage zu beschenken, gilt jetzt nur für die Taufzeugen; bei den übrigen Gästen ist sie außer Anwendung gekommen. Doch hat sie die Sitte des Geschenkgebens bei der Jahresfeier des Geburts- und Namenstages erhalten, und es ist in diesem sogenannten „Band" (Angebinde) ein wahres freundliches Band für die Familie fortgeerbt, da Gatten und Eltern und Kinder und Blutsfreunde sich gegenseitig an diesen Jahrestagen durch Geschenke zu erfreuen suchen. Der Name „Angebinde" aber mag wohl von der Beschenkung des Täuflings herrühren, welchem man bei der Unfähigkeit, die Garben selber zu fassen, die entsprechenden Geschenke mit farbigem Seidenbande förmlich anband, wie man dies auch jetzt noch wohl üben sieht und wie es früher bei den Großen mit Schenkungen der Fall war. Darnach ist es eine freundliche Erinnerung an das Wiegenfest, wenn man den alten Brauch auch an Erwachsenen üben und sie mit den Geschenken umbinden, umhängen und recht eigentlich binden sieht. Die neuere Sitte hat das Angebinde in einen sonst das Geschenk begleitenden Glückwunsch umgewandelt, den der Beglückwünschte mit einer Gasterei zu erwidern hat, mehr oder weniger, je nachdem örtliche Sitte es erheischen.

Was übrigens bei Tauf- und Namensfesten die Wahl der Namen betrifft, so herrscht bei den Katholiken die Wahl der Hauptheiligen und der Ortsheiligen, der Kirchenpatronen und Kirchenfürsten vor; bei den Protestanten aber die Namen der Landesherren und der Wohlklang des Namens, bei den Pietisten und Sektierern aber sind die alttestamentlichen Namen am beliebtesten.

Soweit der Auffatz. Es ist doch gut, daß den Leuten über den Ursprung der Säuglingsbesprengung reiner Wein eingeschenkt wird. Welchen hohen Ursprung dagegen hat die Taufe der Gläubigen und welche höhere Festesfreunden! Matt. 18, 16—20. Matt. 16, 14—16. Apg. 8, 39.

K.O.

---

*) Daß Kinder bei solcher Gelegenheit verloren und wiederfunden werden, kommt öfters vor. Wiederholt habe ich davon gehört. — Ein Bruder, nachdem ich ihn auf das Bekenntnis seines Glaubens in Sorocin (Wolhynien getauft hatte, teilte mit, daß man ihn einst bei dieser Gelegenheit auch verloren hatte. K. O.

Heiratet keinen Trinker!

In einer Versammlung in der die Freunde der Enthaltsamkeit zusammen waren, stand eine Frau auf und bat ums Wort. Ihr Angesicht war blaß, das Haar schneeweiß, ihr Anblick bestürzend. Sie sprach: „Zu euch Jungfrauen, die ihr hier anwesend seid, rede ich. Ich bitte euch, heiratet nie einen Trinker. Ich habe es getan, ich nahm mir einen dieser armen Sklaven der Trunksucht. Sehet mich an und laßt euch durch mein Beispiel warnen. In meiner Jugend war ich sehr glücklich; dann heiratete ich einen Mann, den ich liebte und der auch vorgab mich zu lieben. Er war schon damals ein Trinker und ich wußte es, hatte aber keine Ahnung davon was aus einem Menschen werden kann, der sich dieser Leidenschaft hingibt. Es ist wohl kaum eine Jungfrau hier anwesend, die da versteht was ein Trinker ist, es sei denn, sie habe es in der eignen Familie kennen gelernt. Einen Trinker heiraten bedeutet nichts anderes als sich in das ewige Verderben und in unsagbare Not zu stürzen. Diese Erfahrung kostet mich einen hohen Preis. Ich opferte mein Glük, meine Gesundheit und beinahe mein Leben. Ihr seht mein Haar, daß es so weiß ist, das ist in einer Nacht geschehen. Ich bin noch nicht 40 Jahre alt und sehe aus, wie eine 90 jährige Frau. — Mein Mann hatte selbständige Beschäftigung und somit Gelegenheit öfter auszugehen. So kam es, daß er manchmal betrunken nach Hause kam. Mit der Zeit wurde es schlimmer, er trank alle Tage und wurde erst nicht mehr nüchtern. — Ich hatte ein Söhnchen und zwei liebe kleine Töchterchen." Hier begann sie zu stottern und konnte nicht weiter, wir mußten ein wenig warten bis sie sich erholt und ihre Erzählung zu Ende führen konnte. „Mein Mann," so fing sie wieder an, „trank einmal zwei Tage ununterbrochen und ließ sich nicht zu Hause sehen. Es war sehr spät in der Nacht, ich saß am Bette meines kranken Söhnchens, die beiden Töchterchen schliefen sanft im Nebenzimmer. Auf einmal höre ich, daß mein Mann kommt und zu ihnen hineingeht. Ein furchtbarer Schrecken kam über mich, ich ahnte, daß ihnen Gefahr droht. Ich sprang zur Tür und fand sie verschlossen. Ich klopfte, aber bekam keine Antwort. Auf einmal fühlte ich eine übernatürliche Kraft, ich warf mich gegen die Tür, und sie gab nach. — Aber was für ein Schauspiel bot sich meinen Augen. Mein Mann stand da wie ein Tobsüchtiger, wie einer aus der Irrenanstalt. Gott bewahre euch meine Lieben vor so etwas! Er hatte ein großes Messer in der Hand und rief wie in Verzweiflung: „Befreit mich von den abscheulichen Tieren die mich umgeben," und schwang das Messer in der Luft. Ich sah nicht auf meine eigne Gefahr, sondern sprang zum Bett meiner Kinder, aber mein Herz erstarrte beinahe in meinem Leibe. Meine beiden Kinder lagen im Blute, durch die Hand des Vaters getötet. Ich war stumm geworden, dachte auch nicht an den Narren, der mir zur Seite stand. Endlich rang sich ein verzweifelter Schrei aus meiner Brust, durch den unsere beiden Dienstmädchen herbeieilten, und ich fiel in eine Ohnmacht. Wann ich wieder zu mir kam weiß ich nicht, aber am andern Morgen war mein Haar so weiß wie sie es

heute sehen, und mein Geist so beunruhigt, daß ich zu nichts fähig war. Zwei Jahre hindurch bin ich einem bewußtlosen Geschöpf ähnlich gewesen. Mit der Zeit erholte ich mich wieder von der schrecklichen Wunde und ich widmete mich ganz der Erziehung meines Sohnes. Die Sünde des Vaters aber ging auf den Sohn über. Sechs Monate nach dem Tode des Vaters ging auch er in ein frühes Grab, das er sich selbst durch Trinken gegraben. So blieb ich allein in der Wüste meines Hauses. Ein armes Geschöpf, auf dem Jehovas Hand schwer liegt.

Euch, liebe Jungfrauen, möchte ich bewahren wollen. Weichet solch einem Lose aus. Vernichtet nicht euer Leben, wie ich es getan habe. Heiratet keinen Trinker. Es ist möglich ihr liebt einen, in dem Falle ist es noch schlimmer, ihr werdet die Not doppelt fühlen, denn ich liebte auch. Denkt nicht, daß ihr Trinker bekehren werdet, euer Einfluß hat nicht die Kraft. Ihr könnt euch nicht mit dem Satan des Alkohols messen, der den Leib und die Seele eurer Männer verdirbt und versucht auch euch zu vernichten.

Damit ich euch von der Qual die mir begegnete bewahren könnte, erzählte ich euch meine Geschichte. Ich bin hier fremd, befinde mich auf der Reise und meine Botschaft ist die eine: „Heiratet keinen Trinker!"

Hiermit schloß sie. Ihre zitternde Gestalt stand noch eine Zeit erschöpft da; ihre schwarzen Augen durchdrangen jeden, den sie anblickte. Ihre Worte machten einen tiefen Eindruck auf alle ,die sie hörten und wir glaubten, sie werden ihren Zweck nicht verfehlen. Der Herr möge Gnade geben, daß diese Zeilen beherzigt werden.

Aus dem Böhmischen von K. Strzelez.

Aus der Werkstatt.

Vergeben.

Matth. 18, 32 schilt der Herr den Schalksknecht, der, nachdem ihm zehntausend Pfund erlassen waren, einen Mitknecht wegen 100 Groschen in das Gefängnis werfen läßt; aber er schilt ihn nicht nur, sondern macht ihn für die anfangs erlassene Schuld wieder verantwortlich. Eine Sündenvergebung lohnt nur, wenn du wiedergeboren wirst zu einer lebendigen Hoffnung; geschieht das nicht, so ersteht die alte Schuld bei der nächsten Gelegenheit in ihrer ganzen Größe wieder. Nur ein wiedergeborener Mensch vergibt seinen Schuldigern, und auf Grund dieser Tatsache begehrt er Vergebung für seine Schuld, die ein Resultat ist des unvollendeten Heiligungs-Prozesses, vermittelst welches unsere Persönlichkeiten „durch und durch" geheiligt werden sollen.

Wie oft kommt es doch vor, daß Gotteskinder jenem Schalksknecht gleichen. Der Herr hat ihnen vergeben, wenigstens bekennen sie dies, aber sie stehen in Feindschaft ihren Mit- und Nebenmenschen gegenüber. Oft hörte ich auch den Ausdruck: „Vergeben will ich wohl aber vergessen kann ich's nicht!" Das ist nicht die Grundlage auf der wir Vergebung erlangen. Gott versichert in Seinem teuren Worte wiederholt, daß, Er der Sünden nicht mehr gedenken, ja, sie weit hinter Sich zurückwerfen will. Ein Gotteskind muß auch ein Friedenskind sein. Es muß unter allen Umständen den Frieden suchen, nur dann kann es sich die Seligpreisung des Herrn aneignen. Wieviel wird doch darin gesündigt und wie oft ist Unversöhnlichkeit der Niedergang des Werkes Gottes gewesen. Wer nicht vergeben kann beweist damit, daß er oder sie, noch von der alten Natur beherrscht wird, den Geist Gottes nicht hat und keine Vergebung bei dem Herrn hat. Manchmal reichen sich Entzweite unter dem Druck der Gemeinde und dem Ueberreden, der sich um sie bemühenden Geschwister wohl die Hand aber im Herzen glimmt das alles Fett der Gnade Gottes verzehrende Feuer der Unversöhnlichkeit weiter. Praktisch bedeutet das: **„Bezahle mir was du mir schuldig bist!"**

Eine Frau, welche mit ihrer Nachbarin in Unfrieden lebte, erkrankte gefährlich. Die Nachbarin kam zu K., und drückte lebhaft den Wunsch aus, sich mit der Kranken zu versöhnen. K. sagte, daß er sie in keiner Weise dazu bewegen konnte. Als er ihr vorstellte, daß sie in solcher Gesinnung nicht beten könne und dürfe, nicht einmal ein „Unser Vater," so fragte sie: „Warum nicht?" Er fragte sie, wie sie denn die Bitte sprechen könne: Vergib uns unsere Schuld, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Da antwortete sie: „Das lasse ich weg." Nun zeigte er ihr den schrecklichen Selbstbetrug, in den sie verfallen, und daß sie gerade der Vergebung am ersten und am meisten bedürfe, wenn sie wünsche selig zu werden; ja ich erklärte ihr geradezu, wenn sie nicht vergebe, so werde auch Got ihr nicht vergeben und sie gehe also ewig verloren (Matth. 18, 21—35.) Da gab sie ihm die schreckliche Antwort: „So will ich denn lieber zur Hölle fahren, als vergeben!" Die Frau starb damals noch nicht, und da die andere Frau ihrerseits jenem harten Herzen in Demut und Liebe entgegenkam, so fühlte sie endlich die feurigen Kohlen auf dem Haupte und machte Frieden. (Röm. 12, 20. 21.)

„Der, welcher andern nicht vergeben kann, bricht die Brücke ab, über die er selbst einmal hinüber muß."

Auserwählte.

Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, das sind unsere Ehrennamen, die uns an die Herrlichkeit unseres Christenstandes erinnern. Wir sind die Auserwählten Gottes, nach dem ewigen Liebesratschluß Gottes aus der verlorenen Welt ausgesondert kraft des Blutes der Versöhnung, und dem Reiche Gottes einverleibt; wir sind die Heiligen, die nicht mehr der Welt, sondern dem Herrn angehören in der Kraft des Heiligen Geistes; wir sind die Geliebten, denn in Jesu Christo, dem geliebten Sohn, ruht des Vaters Wohlgefallen auf uns. So sind wir neue Menschen, deshalb sollen wir auch im Schmuck des neuen Menschen einhergehen. Herzliches Erbarmen, nachdem uns selbst Erbarmung wiederfahren, das dann auch all unser Reden und Tun lauter Freundlichkeit sein läßt; und die Demut, wodurch wir uns herunter halten zu den Niedrigen, die also auch in Sanftmut und Geduld dem Nächsten gegenüber sich zeigt, das ist der Schmuck. Sieht so auch dein Christenleben aus?

In der Ortschaft H. lebte eine arme betagte Witwe, die von sich selbst sagte, sie sei nicht mehr viel nütze. Früher war sie Weberin, konnte nun aber nur noch ein wenig spulen. Aber sie war ein Segen für ihre Umgebung; bei der Welt und den Gläubigen gleich geliebt und geachtet. Wo Not und Krankheit war, da holte man sich bei der armen Witwe Rat und Trost; besonders an Sterbebetten hatte man sie gern, weil Kraft des ewgen Lebens von ihr ausging. Sie war eine Beterin, und ihr Gebetsleben war das Geheimnis des Segens, der von ihr ausging. —

Ist unser Leben auch ein Segen für unsere Umgebung? Was hat deine Umgebung von dir? Nichts oder Schaden, oder Aergernis oder Segen?

Noch einmal Fußwaschung.

Darf man ein Mitglied wegen Fußwaschung ausschließen? Diese Frage sandte unser lieber Schulkassierer Br. Schweiger an die Redaktion ein und beantwortet sie in folgendem:

„Darf man ein Mitglied wegen Fußwaschung ausschließen?"

Die Beantwortung dieser Frage ist in Nr. 15 wohl nicht in rechtem Sinne erledigt worden. — Daß die Fußwaschung unser Heiland geübt hat, ist ja Tatsache und wenn die mit uns eng verknüpften Mennoniten- Brüdergemeinde diese Ueberzeugung haben, so wollen wir doch nicht über sie zu Gericht sitzen. Der Herr bekennt sich zu ihrer Arbeit, ebenso wie zu der unsern und wenn ein Mitglied von uns an der Fußwaschung Teil nimmt, so denke ich, darf man es nicht übel ansehen, denn sündigen wird dadurch niemand. — Wir wollen in brüderlicher Liebe nebeneinander verkehren, das schafft mehr Segen, als abfällige strenge Aeußerungen. —

Durch meinen jahrelangen Umgang mit den Brüdern habe ich sie schätzen und lieben gelernt. — Wir können uns durch gegenseitige Achtung nur fördern. —"

Hierzu möchte ich bemerken, daß es mir ganz fern lag die uns sehr nahe stehenden Mennonitenbrüdergemeinden anzugreifen oder zu verletzen. Gegen sie richtete sich die Beantwortung dieser Frage auch nicht. Wenn z. B. ein Mitglied einer Baptistengemeinde einmal

zu Gast bei Erstgenannten ist und an der Fußwaschung teilnimmt, so ist das noch etwas anderes, als wenn Mitglieder die Fußwaschung als Regel üben und wohl gar in unsern Gemeinden einführen wollen. Sie gehört nicht zu unserm Bekenntnis und wir fühlen es als keinen Mangel, daß wir sie nicht üben.

Die Saat in Hoffnung.

Wenn wir Leute auf dem Lande betrachten, so ist es sehr interessant, die Bauern im Spät- und Frühjahr auf den Aeckern zu sehen, wie sie dieselben bestellen und um ihr tägliches Brot besorgt sind. Man könnte leicht die Frage stellen: **Unter welchen Umständen sollte gesät werden?** Gerade dann, wenn die Zeit zur Saat ist, sieht man die Bauern aufs Feld eilen, es sei im Sonnenschein oder im stürmischen Wetter, es wird gesät. So ist es auch mit dem Säen des Wortes Gottes. Wenn auch die Angesichter finster sind und uns Furcht einflößen wollen, so daß man fast fragen möchte: lohnt es sich göttlichen Samen in so ungünstiger Zeit zu säen, da es doch den Menschen von den Gesichtern abzulesen ist, daß sie für das Göttliche gar keine Interesse haben? Ja, wenn wir nur auf Menschen achten wollten, so müßten wir die Hoffnung lange aufgegeben haben. Auf Jesum unseren Meister, der in Seinem Leben hier ebenfalls meist Menschen mit finsteren Angesichtern begegnete und ihnen doch die Wahrheit sagte, laßt uns blicken. Von Ihm haben es die Apostel gelernt, von Ihm wollen auch wir es lernen den göttlichen Samen zur Zeit und Unzeit zu säen. Wenn der Himmel mit dunklen Wolken bezogen ist, so daß uns bange werden will, wollen wir mit des Heilands Hilfe doch den Samen unter die Menschen säen und hoffen, es nicht vergeblich getan zu haben. Bei schöner Witterung sollte man das Säen auch nicht unterlassen und sich etwa sagen: Es wird noch lange so bleiben. Ist das Herz empfänglich, so denke man nicht, daß es morgen noch in derselben Stimmung sein wird. Morgen kann es viel schlimmer sein. Der Herr gebe Gnade, daß auch ich den Samen, wie beim Sonnenschein, so auch bei stürmischer Witterung, mit Freuden säe.

Die zweite Frage wäre: **Wohin wird gesät?** Immerhin auf einen Acker. Der Bauer wirft den Samen immer von rechts nach links. Das sieht so aus, als wäre der Acker in der Luft, weil er den Samen immer wieder in die Luft wirft. Wir wissen aber auch, daß ihn die Kraft des Ackers an sich zieht. So ist es auch mit dem Worte Gottes. Es wird gesät und es scheint so, als wäre es nur in die Luft geworfen. So gut, wie es der Bauer weiß, daß der Same auf den Acker fällt, so wissen es auch alle Kinder Gottes, daß der göttliche Same auch auf einen Acker fällt, nämlich das Herz des Menschen, und sein Ziel erreicht. Es kommt mir manchmal so vor, als wäre das Wort Gottes in der polnischen Sprache in die Luft gesprochen, trotzdem der Gottesdienst gut besucht wird. Ich muß mich immer wieder fragen. Wozu wird der göttliche Same unter das polnische Volk gesät, wenn man doch nichts sieht? Die Hoffnung etwas zu ereichen schwindet, doch wird eine Stimme in mir hörbar: gib die Hoffnung nicht auf! du hast zu säen und ich will auf den Samen meinen Segen senden! Mit diesem Trostworte gehe ich dann wieder an die Arbeit. Der Herr sagt, daß Sein Wort nicht leer zurück kommt (Jes. 55, 10.) Und ehe man es vermutet, taucht doch wieder die Frage auf: wann werde ich die Früchte sehen? Der Bauer sät auf Hoffnung, und wartet die Zeit ab. Sollten wir nicht auch mit Geduld warten lernen, bis die Zeit kommt, wo der Herr mit Seiner Hand eingreift? Ja, wir wollen es uns vom Geiste Gottes lehren lassen.

Mit der Hilfe Gottes, will ich, so viel ich kann, unter dem polnischen Volke arbeiten, wenngleich es mir wehe tut, so wenige Früchte bis jetzt gesehen zu haben. Doch will ich mit Paulo sagen: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht: denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen.“ Hierin ist auch das polnische Volk eingeschloßen. Ich glaube, daß die Arbeit der Kinder Gottes in dieser Welt nicht vergeblich ist, wenn es uns auch so scheint, so wird es doch die Ewigkeit offenbaren.

Teure Geschwister! möchtet ihr nicht die Polenmission mit Gläubigen Gebeten unterstützen? Tut es um der tausende Seelen willen.

Und welches sind die Säemänner? In erster Reihe ist es Christus selbst (Luk.8, 4); Dann sind es alle seine Nachfolger, denn er hat ja gesagt: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur“ (Mark. 16, 15. 16.) Wenn wir uns seine Nachfolger nennen, so müssen wir denselben Weg gehen, den die Apostel gegangen sind. Also bist du und ich ein Säemann, so ist es unsere Pflicht, den göttlichen Samen, die Wahrheit von Christo überall zu säen. Wir wollen auch die Polen nicht übersehen, weil es uns ja bekannt ist, daß auch sie unsterbliche Seelen haben. Wir wollen den Samen in der Hoffnung säen und glauben, daß der Herr sich zu Seinem Worte bekennen wird. Laßt uns die Hand an die Arbeit legen und das arme, in Finsternis schwebende Volk ans Licht bringen.

K. Strzelec.

Vaterländische Mission.

Reisebericht. Gott sei gepriesen, daß auch ich sein Zeuge sein darf. Nach der gesegneten Bibelbesprechung in Sewastopol, die bis zum 6. Nowember dauerte, fuhren wir mit Br. Persianoff noch weiter in die Krim, um von Jesum unserm Heiland zu zeugen und der Herr segnete unser Zeugnis überall. In der Stadt Jalta durften wir mehrere Versammlungen halten. Nach Schluß der letzten Versammlung kam ein Fräulein nach vorn und sagte uns, daß sie an keine Ewigkeit glaube. Es war eine Lettin und verstand besser deutsch als russisch. Ich zeigte ihr aus der Bibel, daß es eine Ewigkeit gibt und daß sie einen Heiland braucht, weil sie auch eineSünderin ist. Das wurde ihr bald klar, und sie fühlte sich sehr unglücklich. Ich lud sie ein zum Beten, aber sie antwortete: „Ich kann nicht beten, ich weiß nicht wie ich beten soll, ich habe ein Herz hart wie Stein und möchte doch gern aus meiner schweren Lage heraus.“ „Gut“ sagte ich, „sagen sie es Gott, daß ihr Herz hart ist wie ein Stein, und daß sie aus ihrer Schwierigkeit heraus wollen und das wird das richtige Gebet sein.“ Gleich konnte sie sich nicht dazu entschließen, aber zu Hause hat sie es getan. Nach drei Tagen, als wir von Alupka zurück kamen, war dieses Fräulein wieder in der Versammlung. Am Schluß kam sie wieder nach vorn und bezeugte, daß sie die Vergebung ihrer Sünden empfangen hatte und ihr Herz mit großer Freude erfüllt ist. Ich schenkte ihr ein Büchlein in deutscher Sprache „Für Erweckte und Neubekehrte,“ mit der Anweisung die bezeichneten Stellen aus der Bibel zu lesen. Sie nahm es und versprach es mit Freuden zu tun. O, wie viele sind in unserem Vaterlande die glauben nicht, einfach weil ihnen **nicht gepredigt wurde.**

In Feodosia haben wir auch vor vielen Seelen, von Jesum zeugen dürfen, obwohl es mit Schwierigkeiten verbunden war, weil fast in jeder Versammlung betrunkene Leute waren und viel Lärm machten bis die Polizei sie wegnahm. Auch in den Dörfern zwischen Feodosia und Kertsch, haben wir herrliche Versammlungen gehabt. Die Deutschen stellten uns ihre Schule zur Verfügung, wo wir sehr viele russische und deutsche Zuhörer hatten. Auch im Hause eines deutschen Bruders haben wir mehrere Versammlungen gehabt, in denen etliche Seelen den Frieden fanden. Von diesem Dorfe fuhr uns ein deutscher Br. nach einem tatarischen Dorfe, wo auch viele Russen wohnen. In dem Saal eines Malers ha-

ben wir zum erstenmal in diesem Dorf das herrl. Evangelium verkündigen dürfen. Von dort fuhren wir mit dem Wagen zum Steinbruch, zu den armen Leuten, die ganz weit unter der Erde wohnen und sprachen mit vielen von ihnen persönlich. An einem anderen Tage haben wir dort unter der Erde herrliche Versammlung gehabt. Um 8 Uhr kamen wir schon dorthin weil sie später alle betrunken gewesen wären. Da waren auch solche Leute, die noch von der Revolutionszeit dem Arm der Gerechtigkeit entlaufen sind und wohnen dort unter der Erde. Als wir ihnen das Wort vom Kreuz verkündigten, kam in ihre dunklen Herzen das Licht des Wortes Gottes und viele von ihnen haben sehr geweint. In dieser Grube haben wir einen 90 jährigen Mann gefunden, der schon viele Jahre dort unter der Erde wohnt. Ich versuchte auch dieser armen Seele die Liebe unseres Heilandes vor die Augen zu führen, aber er konnte das nicht mehr verstehn. Wir beten für alle diese Leute. Gott möge Seinen ausgestreuten Lebenssamen in ihren Herzen fruchtbar machen.

Von dort kehrten wir wieder nach Feodosia zurück und die Geschwister haben Br. Persianoff gebeten einige Wochen bei ihnen zu bleiben und dort in der Gemeinde zu arbeiten. Ich kam nach Sewastopol wo ich einen Brief erhielt, ich solle nach Odessa kommen, der mich veranlaßte sofort die Hinreise anzutreten. In diesen Feiertagen habe ich nicht weit von Odessa etliche Dörfer besucht, wo man das Evangelium sehr braucht. Wohin ich kam, waren die Versammlungen gut besucht. Die zerstreuten Kinder Gottes findet man überall und es tut Not, daß die auch tiefer in die Wahrheit des Wortes Gottes geführt werden, weil die Adventisten ihre Irrlehren überall verbreiten und wollen die Schwachen vom Wege der Freiheit und Wahrheit abziehen. Es tut Not auch in diesen Punkten den Kindern Gottes die Wahrheit klar zu machen. Die Deutschen waren dort zusammen mit den Russen und stimmten ihre gemischten Lieder deutsch und russisch zusammen an, was mich sehr erfreute. Aber die Predigt konnten nicht alle Deutschen gut verstehen, und so mußte ich ihnen, nachdem ich russisch gesprochen, gleich dasselbe auch deutsch sagen und ich habe es mit Freuden getan.

Daß ich zu den Deutschen in ihrer Sprache reden konnte, verdankte ich der Allianz-Bibelschule in der ich drei Jahre lernen durfte. Gott gebe Gnade, daß noch viele, die jetzt in Berlin in der Bibelschule lernen, bald die Kenntnisse, die sie dort erwerben, den andern wiedergeben können. Hier hebe ich meine Finger nicht mehr auf um zu fragen, wie man das, oder jenes verstehen soll, sondern ich muß hier den andern manches erklären, und ich danke Gott, daß Er mich in dieser Weise brauchen will. Vor mir lagen noch eine ganze Reihe Dörfer, aber es war unmöglich weiter zu fahren oder zu gehen des schlechten Wetters wegen. Es regnete sehr und fror dabei und so war der Schnee bald zu Eis verwandelt, so daß jedes Fahren mit unbeschlagenen Pferden unmöglich war. Etliche Dörfer konnten wir mit Mühe zu Fuß erreichen. Wenn Gott Gnade gibt, will ich doch auch die andern Dörfer besuchen und auch dort das herrl. Evangelium verkündigen.

O, wie viel Arbeiter braucht unser Vaterland noch, die sich ihm allein zur Verfügung stellen möchten und noch mehr solche, die ihre Mittel ihm allein zur Verfügung stellen sollen.

Kinder Gottes! Der Herr Jesus ruft uns noch heute zu: „Hebt eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte". Joh. 4, 35—36.

Mit herzlichem Gruß im Herrn verbunden Bruder

Iwan Nassipaiko.

Arbeit für den Herrn.

Am 18. Januar kam Br. J. Priebe von Schönfeld von der Beerdigung der Schwester G. S. und traf bei mir die Brüder Beck und Becht, welche eine Evangelisationsreise machten. Die Brüder setzten ihre Reise fort und ich fuhr mit P. nach Nikolaipol und hielten mit Br. Hoff eine Ansprache. Den 20. ging es mit 2 Schlitten voll Geschwistern nach Kubrina zur Versammlung. Trotzdem die Wege sehr schlecht waren, konnten wir doch 3 mal bei Geschw. Moor Versammlung abhalten. Montag mußte ich weiter reisen, wußte aber kaum wie ich fort kommen werde. Zum Glück mußte ein Br. zur Station, mit dem ich mitfahren konnte. Am Bahnhof besuchte ich einen russischen Br. dem ich 2 russ. Kalender verkaufte und einige Traktate zum Verteilen gab. Nun ging's nach Cliwatzki. Da ich hier mehrere Stunden warten mußte, ging ich zu den Deutschen die in der Nähe wohnen und verteilte Traktate. In der Bahn hatte ich eine Unterhaltung mit einem Israeliten. Ich gab ihm den Traktat Гаризимъ и Гевалъ zu lesen, den er mir zweimal zurückgab, und zuletzt doch wieder forderte. Den 23. kam ich nach Schönwiese. Traf hier den lieben Br. Schinke, der schon zur Bahn eilte. Hier mußte ich in Geduld einige Tage bei den l. Geschwistern Seibel verweilen. Machte einige Hausbesuche, verkaufte Bücher und verteilte Traktate. Den 26. gab es Schnee und fuhren die Brüder Joh. Seibel und W. Hoffmann nach Chutor Klutschnik um ein Quartier zu besorgen, um Versammlung abzuhalten. Als ihnen dasselbe nach vieler Mühe zugesagt war, kamen sie eilig nach Schönwiese und machten es bekannt, und wir fuhren 2 Schlitten voll Geschwister nach Klutschnik zu einem Joh. Becke. Die Versammlung war reichlich besucht. Br. D. Koslowsky und ich dienten mit dem Wort. Der Hauswirt und seine Frau dankten uns nach Schluß und baten, sie wieder zu besuchen. Den 27. Vormittag war in Schönwiese Versammlung. Nachmittag konnte ich in der Sonntagsschule erfahren, daß die Lehrer ein Herz für die Reichgottessache haben und bemüht sind, die Kinder zu Jesu zu führen Nach der S.-Schule fuhren mich die Br. Ch. und H. Seibel nach einer Judenkolonie. Trotzdem sich während der Fahrt ein großes Schneegestöber erhob, kamen wir mit Gottes Hülfe doch glücklich in der Kolonie an. Wir gingen zu Br. H. Litke, welcher von den Israeliten hier der fromme Litke genannt wird. Der liebe Bruder fühlt sich glücklich, obgleich er arm und alt ist. Alles zu schreiben, was ich von ihm gesehen und erfahren, ist mir nicht möglich. Aber, lieber Leser, wenn du Ueberfluß im Irdischen hast und in dieser bösen Zeit keine sichere Stelle weißt, deinen gesammelten Schatz aufzubewahren, möchte ich dir sagen: Hier ist eine gute sichere Stelle den Schatz aufzubewahren und gewiß trägt er gute Prozente. 1. Joh. 3, 17. Mat. 25 34—45. Die Adresse des Br. Litke ist in der Unions-Statistik. Von hier gings in die Maloschna. Im Dorfe Friedrichsfeld fand ich freundliche Aufnahme. Ich verkaufte einige Bücher und gab Traktate aus. Dann fuhr ich nach Rosental. Der Fuhrmann war ein Jüngling von 19 Jahren. Wir unterhielten uns über Bekehrung und Seligwerden. Unsre Unterhaltung führte mich auf Mat. 13. 13—15. In Rosental angekommen fand ich bei einem Radke, wo ich mit Br. G. schon vorher war, freundliche Aufnahme. Hier dachte ich mir eine Wohnstelle zu besorgen, was sich aber doch nicht tun ließ. Von hier fuhr ich nach Prisching und Tiegenhagen. Zweimal wohnte ich hier einer russischen Versammlung bei und leitete am 3. Feb. nach Ps. 107 eine Gebetstunde. Mit Br. Schuck fuhren wir per Schlitten nach Reichenfeld. Hier hatte ich Gelegenheit mit einem armen, reichen Manne zu sprechen, der, nachdem seine Frau gestorben, nirgend Trost fand, auch meinte er, Aufhängen sei keine Sünde. Hoffentlich ist unsre Unterhaltung für seine Seele von Nutzen gewesen. Den 8. gings per Bahn nach Alexandrow. Machte hier einige Hausbesuche, besuchte in der

Kaserne die Soldaten, verschenkte russische Kalender und deutsche und russische Traktate. Zwei deutsche Soldaten, kamen mit zur Versammlung. Ich hielt hier 3 mal Ansprache vor gut besuchter Versammlung. Den 12. fuhr ich nach der Station Kosowka. Hier bin ich bekannt, weil ich schon öfter hier Bücher verkauft habe. Auch diesmal tat ich es. Da die Züge des vielen Schnee's wegen nicht überall gingen, mietete ich eine Fuhre bis Rundewiese zu einem luth. Br. Allenberg. Des Abends konnte ich einer Versammlung mit dem Wort Gottes dienen. Den 18. fuhren wir mit Br. All. in ein Dorf Nr. 8 zu einem Freunde Hochbaum dessen Frau eine Schw. unsrer Gemeinde ist. Hier habe ich erfahren was Jesus sagt in Mark. 9, 40. Als ich dem alten Herrn erklärte, daß ich Versammlung halten, und man dies den Leuten kund geben möchte, sagte er: Ja die Leute geben die Aussage nicht weiter, ich gehe selber, ich weiß welche kommen. Und er nahm seinen Stock und ging über die Berge wohl anderthalb Stunden. Um 1 Uhr nachmittag zur festgesetzten Zeit kamen ziemlich viele Zuhörer. Nach der Andacht gab ich allen Zuhörern Traktate. Br. Allenberg machte bekannt, daß ich Bücher habe und ich verkaufte über 10 Rbl. Die alte Schwester und auch ihr Mann dankten für den Besuch und baten wiederzukommen. Von hier ging es wieder retour nachRundewiese und Kalsch. Unter anderen besuchte ich dort einen gewesenen Bruder, dessen Zustand mich an 1. Tim. 6, 9. erinnerte. Auch war ich bei einem Neubekehrten, der in seiner Armut ganz übereinstimmt mit 1. Tim. 6, 8. Den 18. wollte ich ins Donische. Konnte aber, da nicht überall Züge gingen, nicht dahin, wohin ich wollte. Besuchte hier im Donischen 2 Stationen und leitete 2 kleine Versammlungen. Den 25. Febr. traf ich glücklich wieder zu Hause ein und fand alles wohl. Dem Herrn sei Dank dafür. Hier zu Hause lag auch viel Schnee, stellenweis 4 Arschin hoch. In der Umgegend hat der Schnee viel Schaden angerichtet. Einem Gutsbesitzer hat er den Schafstall eingedrückt, so daß viele Schafe zerquetscht worden sind. Zum Schluß sage noch allen Geschwistern und Freunden, bei denen ich auf dieser Reise Herberge und freundliche Aufnahme gefunden, herzlichen Dank ,und wünsche ihnen Gottes Segen. W. K.

Vorschlag zum Jubiläum.

Wie wir in Nr. 8 und Nr. 10 des „Hausfreund" gelesen haben, werden es am 27. Nowember d. J. 50 Jahre, seitdem die ersten 9 Glieder unserer Gemeinschaft in Rußland getauft wurden und der Herr sich zu der Wirksamkeit Seiner Kinder bekannte, daß es jetzt 25,000 Baptisten in unsrer Union gibt, ohne die russ. Baptisten, deren Zahl schon weit mehr ist.

Der Aufforderung gemäß, an Br. Brauer Vorschläge zu senden, bin ich damit etwas zu spät gekommen, dennoch wüscht es und beauftragt mich Bruder Brauer meinen Vorschlag noch extra einzusenden, dem ich hiermit nachkommen will. —

Es wird verschiedenen Geschwistern bekannt sein, daß die Gemeinden in Deutschland zu ihrem „goldenen Jubiläum" eine Sammlung veranstaltet, die die Höhe von 100,000 Mark erreichen sollte, zum Besten der Unterstützungssache für invalide Missionsarbeiter, deren Witwen und Waisen.

Wie wäre es, wenn wir diesem Beispiel nachahmten und zur Feier unseres „goldenen Jubiläums", die Summe von 50,000 Rubel zusammenbrächten? also Mitglied zu 2 Rbl. gerechnet. — Allerdings werden ja manche diesen Betrag nicht zahlen können, aber dann werden doch auch viele sich finden, die auch wirklich ein „goldenes" Opfer bringen, so daß diese Summe doch zusammenkommen dürfte.

Wenn diese Summe mit 5 Prozent verzinst würde, ergäbe dies einen Betrag jährlich von 2,500 Rubel, womit mehreren Invaliden geholfen werden könnte; oder wenn der Betrag für Invaliden noch nicht gebraucht wird, könnten bedürftige Gemeinden unterstützt werden, damit sie ihren Prediger haben könnten.

Sollte diese Sammlung nicht ein gottgefälliges Jubiläums-Denkmal sein?

Einen weiteren Nutzen könnte diser Fond erzielen. — Das Geld könnte zum Bau von Kapellen verwendet werden, an denen es doch hier und da so sehr fehlt und die Zinsen von 5 Prozent fielen der Invalidenkasse zu, anstatt daß sie an Fremde gezahlt werden und wohl auch noch zu höherem Zinsfuß. —

Ich denke, wenn unseren Mitgliedern die Wichtigkeit dieser seltenen Feier und die Größe des Segens, den wir alle genossen haben, seitdem auch uns das Heil nahe gebracht worden ist, klar gelegt wird, daß wir alle etwas werden tun wollen, das den Herrn ehrt.

Um der Sache noch einen besonderen Reiz und Wert zu verleihen, möchte ich mir erlauben, noch einen Vorschlag anzureihen.

Die ersten Mitglieder haben in jener ersten Woche jedenfalls viel gebetet und sich selbst verleugnet, wie wäre es, wenn wir dieselbe Woche zu einer Gebets- und Selbstverleugnungswoche machten? Wie mögen sich die ersten Gläubigen dem Herrn im Gebete ausgeliefert haben und welche Opfer an Zeit, Kraft und Geld haben sie wohl gebracht? Und das nicht eine Woche, sondern lange Zeiten!

Wie war auch unser **Heiland** uns ein Vorbild in der Selbstverleugnung! Er achtete Sein Leben nicht teuer, sondern gab Sein Alles hin, damit wir durch Seine Selbstverleugnung die größten Schätze erhielten und für alle Ewigkeit besitzen mögen.

Als der General der Heilsarmee W. Booth für seine Anstalten Geld brauchte, schrieb er eine Selbstverleugnungswoche aus im Jahre 1886 und erbat sich 100,00 Mark, der Erfolg war 95,000 Mark. — Nach 2 Jahren waren die Anforderungen wieder recht groß und er erbat sich wieder 100,000 Mark und der Erfolg war 242,000 Mark. — Seit jener Zeit wird alle Jahre die Selbstverleugnungswoche gehalten und das Resultat ist ein glänzendes und es wird dadurch Großes ausgerichtet. — Ueber die Art und Weise das nächste Mal.

F. Schweiger.



Inland.

Attentat auf einen Gouverneur.

Woronesh, 6. Mai. Auf der Großen Dworjanskajastraße wurde gegenüber dem geistlichen Seminar unter die Equipage des Gouverneurs, der mit seiner Gemahlin nach dem Mitrofanowskij-Kloster zum Gottesdienst fuhr, eine Bombe geworfen. Durch die Explosion wurde der hintere Teil der Equipage zerstört, die Fenster in den umliegenden Häusern zertrümmert und auf dem Trottoir eine Frau getötet. Der Gouverneur nebst Gemahlin sind unverletzt.

Petrikau. Ueberfall auf einen Geistlichen. In der vergangenen Woche drangen drei bewaffnete Banditen in die Wohnung des 84-jährigen Geistlichen Jan Czerychowski, im Dorfe Babsk, Kreis Rawa, ein, brachten dem greisen Pfarrer mit einem scharfen Gegenstand drei Wunden am Kopfe bei und raubten 1026 Rbl. in bar, sowie einen Revolver. Auf Grund einer eingeleiteten Untersuchung wurden zwei Banditen, sowie die Wirtin des Geistlichen, Florentina Kazimirska, verhaftet.

Omsk, 6. Mai. Auf dem Irtysch herrscht Eisgang. Das Dorf Atamanski Chutor steht unter Wasser.

Pawlowna, 6. Mai. Der Wasserstand ist ungeheuer gestiegen. Alle Markthallen stehen unter Wasser.

Jaroslaw, 6. Mai. Das Wasser in der Wolga steigt unaufhörlich.

Ufa, 6. Mai. Die Bjelaja ist aus den Ufern getreten und hat das Land 12 Werst weit überflutet.

Mohilew, 4. Mai. Der Wasserstand des Dnjepr steigt. Ueber 500 Häuser stehen unter Wasser. Es hat sich ein Komitee zur Hilfeleistung und Veranstaltung von Spendensammlungen für die durch die Ueberschwemmung geschädigte Bevölkerung gebildet.

Murom, 4. Mai. Die Ueberflutung der Oka ist ganz ungewöhnlich: einige an den Ufern gelegene Dörfer stehen unter Wasser. Da die Wasserleitung der Stadt unter dem Hochwasser leidet, sind die Bewohner ohne Trinkwasser.

Todesurteile. In der vergangenen Woche wurden in Warschau 9 Todesurteile gefällt und 4 Hinrichtungen vollzogen. In Lodz wurde an 6 Personen das Todesurteil durch den Strang vollzogen, weitere 6 Todesurteile sind gefällt. Die Familienangehörigen von 4 zum Tode Verurteilten haben ein Bittgesuch um Begnadigung bei Seiner Majestät dem Kaiser eingereicht.

Ausland.

New-York für Roosevelt. Der Bund der republikanischen Klubs im Staate New-York hat eine Probeabstimmung veranstaltet, die ergeben hat, daß die Republikaner in dem Staat mit überwältigender Mehrheit eine Wiederwohl Roosevelts zum Präsidenten lieber sehen, als die Wahl Tafts.

Ein Zwischenfall in der Michaelerkirche. Sonnabend spielte sich während der Maiandacht in der Michaelerkirche eine aufsehenerregende Szene ab. Ein Mann ströte durch einen Zuruf die Predigt des Geistlichen und rief durch diese Religionsstörung unter der Menge eine solche Erregung hervor, daß er von herbeigerufenen Wachtleuten nur mit Mühe vor der Erbitterung der Leute geschützt werden konnte. Die Maipredigt war von Pater Alban Schachleitner aus Prag gehalten worden und behandelte das Thema: „Wissenschaft und Religion." Als der Prediger zum Schlusse seiner Predigt kam und den Gläubigen als Schlußresumee seiner Predigt zurief: „Es gibt noch einen Gott!", da erhob der Mann, der schon früher durch sein Benehmen aufgefallen war, die Hände über den Kopf und rief dem Priester zu: „Und es gibt doch keinen Gott!" Nach diesem Zuruf herrschte für einen kurzen Augenblick ein beklemmendes Schweigen in der Kirche. Dann erhob sich ein Sturm. Der Mann wurde hinausbefördert und wäre, wenn nicht die Polizei dazu gekommen wäre, gelyncht worden.

Kairo, 5. Mai. Der Stellvertreter des Inspektors der Provinz des Blauen Nils, der Engländer Scottmanriff, wurde von einem Scheichen, der sich für einen „Propheten" ausgab, auf schändliche Weise ermordet. Der Scheich überfiel hierauf nachts mit 150 fanatischen Derwischen ein Lager englischer Truppen, die zur Wiederherstellung der Ruhe abkommandiert waren. Die Kompagnie stand unter Leitung des Majors Dickinon Bei. Der unerwartete Ueberfall wurde abgeschlagen. 35 Derwische wurden getötet. Auf englischer Seite fielen zwei eingeborene Offiziere, sowie die Majore Logan und Dickinon Bei.

✉ Briefkasten. ✉

Für die Mission in Sibirien ist vom 15. Februar bis zum 22. April d. J. eingegangen: Br. Kälbert 1. —, Br. Krüger 1. —, Br. Goll —.50, Br. Sam. Schmidt —.70, Br. St. Kelm 3. —, Schw. M. Kelm 2. —, Br. G. L. in W. 10. —, Br. A. Kühn 1. —, Br. J. Witt 1. —, Br. D. Ortlieb 1. —, Br. Finke 5. —, Schw. W. aus R. 5. —, Schw. Wilhelmine Tiedtke 10 —, Schw. Maria Grabein, Kiew 5. —, Br. G. Eidner, Lodz 4. —, Br. J. Janz 3. —, Schw. H. Zismann 3. —, durch Schw. H. Zismann von einem Bruder 1. —

Herzlich dankend und um weitere Gaben bittend nebst brüderlichem Gruß E. Mohr.

Durch Br. P. Brandt erhalten zu Missionszwecken 6 Rbl. E. Mohr.

Für den „Hausfreund" von Joh. König 4.20, Rudolf Luchs 7.50 erhalten Die Expedition.

? ? ? Möchte gerne wissen die Adresse des Kolporteurs Karl Morgenfeld, der früher in Kostroma wohnhaft war. Louis Rumminger.

Redakteur und Herausgeber: **Woldemar Baron Üxküll.** Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.